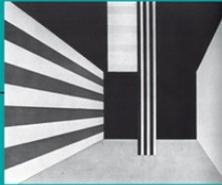


Susanne Stein

Von der Konsumenten- zur Produktionsstadt

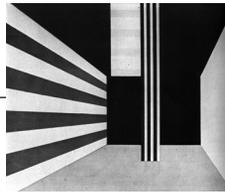


Aufbauvisionen und Städtebau
im Neuen China, 1949–1957

Oldenbourg

Stein · Von der Konsumenten- zur Produktionsstadt

Ordnungssysteme
Studien
zur Ideengeschichte
der Neuzeit



Herausgegeben von
Dietrich Beyrau,
Anselm Doering-Manteuffel
und Lutz Raphael
Band 31

Oldenbourg Verlag München 2010

Susanne Stein

Von der Konsumenten- zur Produktionsstadt

Aufbauvisionen und Städtebau
im Neuen China, 1949–1957

Oldenbourg Verlag 2010

Gedruckt mit Unterstützung des Förderungs- und Beihilfefonds Wissenschaft
der VG Wort

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2010 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH, München
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Internet: oldenbourg.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung
außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages un-
zulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikro-
verfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung: Dieter Vollendorf
Umschlagbild: Roman Clemens: Spiel aus Form, Farbe, Licht und Ton (1929)
© Theaterwissenschaftliche Sammlung, Universität zu Köln
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier (chlorfrei gebleicht).
Druck: Memminger MedienCentrum, Memmingen
Bindung: Buchbinderei Klotz, Jettingen-Scheppach

ISBN 978-3-486-59809-4

Inhalt

1.	Einleitung	1
1.	1. Die Fragestellung	4
2.	2. Forschungsstand und Methode	9
3.	3. Die Materialien	22
4.	4. Zur Gliederung der Arbeit	27
2.	„Stadt im Aufbau“: Topos und Leitbild der 50er Jahre	31
1.	1. „Versöhnung der Gegensätze“: Moderner Städtebau in Westeuropa	33
1.	1. Konzeptualisierungen von Stadt an der Wende zum 20. Jahrhundert	36
2.	2. Sozialreform und Großstadtfieber, 1900–1945	39
2.	2. Das schönere Gesicht der Moderne? Städtebau in der Sowjetunion	51
1.	1. Auf der Suche nach „sozialistischen Siedlungsformen“: Städtbauliche Konzepte der 1920er und 1930er Jahre	56
2.	2. Typisierte Ewigkeit: Die „sozialistische Stadt“ der Stalinzeit, 1932–1954	65
3.	3. Zwischen „Aufbau West“ und „Aufbau Ost“: Die 50er Jahre im deutschen Städtebau	74
1.	1. „Aufbau“ als Leitbild: Zur Semantik eines geteilten Begriffs	79
2.	2. „Aufbau West“ versus „Aufbau Ost“: Städtebau im geteilten Deutschland	89
4.	4. Abgrenzungen, Schnittstellen, Transferwege – eine Zwischenbilanz zum städtischen „Aufbau“ der 50er Jahre ...	100
3.	3. Neue Städte für die Neue Gesellschaft: „Aufbau“-Diskurs und Stadtbilder in der Volksrepublik China, 1949–1957	113
1.	1. Von <i>chengshi jieguan</i> zu <i>jianshe</i> : Zwischen <i>anti-urban bias</i> und pro-urbaner Politik	116
1.	1. Die „Übernahme“-Politik der KPCh: Programmatik und Problematik der verordneten „Wende zur Stadt“	119
2.	2. Entwicklungsszenarien: Sprachbilder und Bildsprache des städtischen „Aufbaus“	140
2.	2. <i>Chengshi jianshe</i> : Der normative Rahmen	156
1.	1. Die Institutionalisierung des „Aufbaus“	157
2.	2. Was macht die Stadt zur Stadt? Das Projekt statistischer Definitionen	172

3.	<i>Chengshi jianshe</i> : Leitbilder und Bauprojekte	191
1.	Umgestalten, umerziehen! Vom Studium „westlicher Wissenschaften“ (<i>xixue</i>) zum „Lernen von der Sowjetunion“ (<i>xuexi Sulian</i>)	195
2.	Nur „zu einer Seite geneigt“? Wege des Wissenstransfers	219
3.	Moskau – Warschau – Rotterdam: Chinesischer Städtebau vor internationaler Kulisse	246
4.	„Der Produktion dienen, den Werktätigen dienen“: Ordnungskategorien des „Aufbaus“ am Beispiel städtischer Wohngebiete, 1951–1957	264
4.	<i>Chengshi jianshe</i> : Das Bild der Stadt im chinesischen „Aufbau“-Diskurs der 50er Jahre	307
1.	<i>Jianshe</i> : Annäherungen an einen chinesischen „Grundbegriff“ der 50er Jahre	309
2.	<i>Chengshi jianshe</i> : Zur semantischen Vernetzung von „Stadt“ und „Aufbau“	326
4.	Schlußbetrachtungen: Zwei Goldene Zeitalter? Von der „Stadt im Aufbau“ zur Mega-City des 21. Jahrhunderts.....	351
1.	Wahlverwandtschaften: Städtebau im „Aufbaujahrzehnt“	354
2.	Zwischen „Aufbauwerk“ und Abrißbirne: Zur Aktualität der 50er Jahre	363
Anhang	375
1.	Abkürzungsverzeichnis	375
2.	Zeichenglossar	376
3.	Quellenverzeichnis	381
4.	Literaturverzeichnis	400
5.	Abbildungsverzeichnis	420
Register	423

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung wurde im Oktober 2008 von der Fakultät für Kulturwissenschaften der Eberhard Karls Universität Tübingen als Dissertation angenommen. Für die Veröffentlichung wurde das Manuskript leicht überarbeitet und um seither erschienene Literatur ergänzt.

Stipendien der Landesgraduiertenförderung Baden-Württemberg und des DAAD haben es mir ermöglicht, das Thema im Rahmen einer Promotion zu untersuchen. Die VG Wort gewährte mir überdies einen großzügigen Zuschuß zu den Druckkosten.

Besonders bedanken möchte ich mich bei denjenigen, die diese Studie von den Anfängen bis zur Fertigstellung auf vielfältige Weise unterstützt haben. Mein Doktorvater Hans Ulrich Vogel (Tübingen) hat das Dissertationsprojekt stets aufmunternd begleitet. Seiner Vermittlung ist es zu verdanken, daß ich als Stipendiatin und Gastwissenschaftlerin an der Qinghua Universität (Beijing) Recherchen und Interviews durchführen konnte und dabei von den chinesischen Kolleginnen und Kollegen des Instituts für Wissenschafts- und Technikgeschichte nach Kräften unterstützt wurde.

Johannes Küchler (Berlin) hat mit großem Engagement das Koreferat übernommen und wichtige Impulse für die Bearbeitung des Themas gegeben. Seine Gesprächsbereitschaft und sein kritischer Zuspruch haben mir während des gesamten Schreibprozesses sehr geholfen.

Das gilt ebenso für die wertvollen Anregungen, Hinweise und Kommentare, die ich von Peter M. Kuhfus, Christine Moll-Murata, Ingrid Schierle, Klaus Gestwa, Katja Kucher, Robert Kaltenbrunner, Eva Sternfeld und Axel Zutz in den unterschiedlichen Projektphasen erhalten habe. Peter Hoffmann und Brigitte Höhenrieder standen mir bei Übersetzungsfragen zur Seite; Fabian Fechner war jederzeit bereit, meine sprachlichen und grammatischen Zweifel aus dem Weg zu räumen. Bedanken möchte ich mich auch bei allen anderen Freunden und Kollegen im In- und Ausland, die sich auf mein Thema eingelassen und mir durch Fragen, Kritik und Anmerkungen in vielen Details weitergeholfen haben.

Den Herausgebern der „Ordnungssysteme. Studien zur Ideengeschichte der Neuzeit“, Dietrich Beyrau, Anselm Doering-Manteuffel und Lutz Raphael danke ich für die Aufnahme in ihre Schriftenreihe.

Die Arbeit hätte ohne die weitreichende Unterstützung meiner Eltern in dieser Form nicht geschrieben werden können. Vor allem aber gebührt mein Dank Andreas für seine aufmerksame Augen- und Ohrenzeugenschaft bei der Entstehung dieses Buchs.

Tübingen, im Juli 2010

1. Einleitung

Aus der Vergangenheit zu lernen, um für die Herausforderungen der Zukunft besser gewappnet zu sein, ist ein Postulat, das der Beschäftigung mit historischen Themen häufig vorangestellt wird.¹ Besonders beliebt ist dieser Topos auch in der aktuellen Historiographie der Volksrepublik China: Die Verwertung der Geschichte im Sinne existierender Machtverhältnisse kann man entlang der gegenwärtigen Konjunkturen im wissenschaftlichen Themenspektrum nach wie vor problemlos mitverfolgen.² Es überrascht insofern wenig, daß sich angesichts der Verstärkung Chinas während der vergangenen zwei Jahrzehnte auch die Beiträge mehren, in denen verschiedene Facetten der chinesischen Stadtentwicklung überblicksartig „in historische Perspektive“ gesetzt werden. Diesbezüglich auf die eigenen Erfahrungen und Lehren seit Gründung der Volksrepublik zurückzublicken, sei notwendig, um der beschleunigten Urbanisierung des Landes im Zeitalter der Globalisierung angemessen begegnen zu können.³

Die floskelhaften Hinweise auf die jüngere Vergangenheit scheinen jedoch vor allem Teil einer akademischen Pflichtübung zu sein. In der Praxis gehören die einst als „Errungenschaften des sozialistischen Aufbaus“ gepriesenen Umbauten der chinesischen Städte unterdessen keineswegs mehr zum offiziellen Kanon des Sehenswerten. Während noch bis in die 1970er Jahre hinein Arbeits- und Wohnverhältnisse zu den Vorzeigeobjekten der „überlegenen Gesellschaftsform“ des Neuen China zählten, bewegt sich das obligatorische Besichtigungsprogramm, das die in- und ausländischen Besucher heute auf ihren Reisen durch Beijing, Shanghai und Guangzhou absolvieren, zwischen

¹ „Durch Erinnern, Deuten, und Repräsentieren der Vergangenheit verstehen die Menschen ihr gegenwärtiges Leben und entwickeln eine Zukunftsperspektive von sich selbst und ihrer Welt. ‚Geschichte‘ in dieser fundamentalen und anthropologisch universellen Bedeutung ist diese erinnernde Deutung der Vergangenheit, die als kulturelles Mittel der Daseinsorientierung in der Gegenwart dient.“ Jörn Rüsen: *Geschichte im Kulturprozeß*, Köln 2002, S. 237.

² Ausführlicher dazu u.a. Nicola *Spakowski*: *Helden, Monumente, Traditionen. Nationale Identität und historisches Bewußtsein in der VR China*, Hamburg 1999, S. 70–77, hier S. 74f.

³ Mit dieser Formel beginnt beispielsweise der Beitrag des Wirtschaftshistorikers *Dong Zhikai* 董志凯: *Cong jianshe gongye chengshi dao tigao chengshi jingzhengli. Xin Zhongguo chengjian linian de yanjiang (1949–2001) 从建设工业城市到提高城市竞争力: 新中国城建理念的演讲 / Building industrial city and raising city competitive power. Evolution of the New China urban construction ideas*, in: *ZGJJSYJ* 1, 2003, S. 25–35, hier S. 25; den von Dong verwendeten Begriff *linian*, einer neuen Kombination aus *lixiang* 理想 (Ideal) und *gainian* 概念 (Konzept, Idee, Begriff) thematisiert für den städtebaulichen Kontext *Wu Fulong*: *Transplanting cityscapes. Townhouse and gated community in globalization and housing commodification*, in: ders. (Hrsg.): *Globalization and the Chinese City*, London/New York 2006, S. 190–207, hier S. 192. Siehe außerdem *Su Shaozhi* 苏少之: *1949–1978 nian Zhongguo chengshihua yanjiu 1949–1978年中国城市化研究 [Untersuchungen zur chinesischen Urbanisierung zwischen 1949 und 1978]*, in: *ZGJJSYJ* 1, 1999, S. 34–47, hier S. 34.

traditioneller chinesischer Baukunst und deren *disneyfication*. Wer schließlich genug hat von Pagodendächern älteren und neueren Datums, dem bietet sich noch die Gelegenheit, in die Zukunft zu blicken. So verfügen Beijing und Shanghai über großflächige Ausstellungen, die bereits jetzt in aller Ausführlichkeit zeigen, wie „die Stadt von morgen“ aussehen soll.⁴ Der hier suggerierte Sprung von der Tradition in die Moderne verkörpert das von neuem Selbstbewußtsein erfüllte Selbstbild der Volksrepublik: China feiert den Schulteranschlag von *Chineseness* und Fortschritt.

Jenseits der musealen Wirklichkeiten weist dieses historiographische Konstrukt jedoch unübersehbare Risse auf. So sind die beharrlichen Relikte aus vier Jahrzehnten „sozialistischen Aufbaus“ im wörtlichen wie im übertragenen Sinn zu Bruchstellen in der gegenwärtigen Stadtentwicklung geworden. Abgesehen von einigen restaurierten sozialistischen „Bauperlen“, wie z.B. den sowjetischen Ausstellungshallen in Beijing und Shanghai oder der Nationalgalerie in Beijing, sind die „ultramodernen“ Ansichten chinesischer Großstädte noch an vielen Stellen von schäbigen, allenfalls provisorisch instandgehaltenen Überresten der jüngeren Vergangenheit durchsetzt.⁵ (Abb.1–3)

Deren unzeitgemäßes Erscheinungsbild ist wiederum nicht frei von Ambivalenzen: Für die einen bieten die baulichen Strukturen der Gründungsjahre Anknüpfungspunkte für nostalgische Gefühle des Verlusts, für die anderen sind sie eher eine Kulisse, vor der sich die temporeichen Veränderungen im urbanen Leben der Volksrepublik kontrastreich abheben können.

Unabhängig davon, wie der gegenwärtige Rückblick auf das erste Jahrzehnt des Neuen China erfolgt, er ist Teil eines nationalen Geschichts- und Identitätsprojekts und wird keineswegs nur in Fachkreisen diskutiert. Im Zusammenhang mit dem chinesischen „Wirtschaftswunder“ und Bauboom von heute sind die 50er Jahre im Städtebau zur Schnittstelle für widerstreitende Analysen, Erinnerungen und Werturteile des einstigen „Aufbaus“ geworden. Für manche mögen mit dem Schlagwort von den chinesischen „Fünfigern“ dabei in erster Linie Städtebilder konnotiert sein, wie sie aus den Ländern des ehemaligen „Ostblocks“ geläufig sind: vage Eindrücke von grauen Wohnblocks, endlosen,

⁴ Die zentral am Volkspfad gelegene *Shanghai chengshi guihua zhanshiguan* 上海城市规划展示馆 (Shanghai Urban Planning Exhibition Hall) wurde am 25.2.2000 eröffnet, am 24.9.2004 folgte die Hauptstadt mit der Eröffnung des *Beijingshi guihua zhanlanguan* 北京市规划展览馆 (Beijing Planning Exhibition Hall) diesem Beispiel. Zur Konzeption der Ausstellungen siehe <http://www.supec.org/wugsjj.htm> (6.11.2007). Mit „die Stadt von morgen“ war die Sonderschau betitelt, die im Rahmen der INTERBAU 1957 in Berlin gezeigt wurde. Sie „avancierte zum eigentlichen Bedeutungsträger der Interbau: Hier sollte sie die Vision der modernen Stadt und Gesellschaft der Zukunft zeigen“, so der einführende Text zur Ausstellung „50 Jahre Interbau 1957 – Die Geschichte der Bauausstellung“, die in der Berliner Akademie der Künste (8.11.–18.11.2007) gezeigt wurde.

⁵ Einige der ehemaligen Modell-Wohnquartiere in Beijing und Shanghai sind (äußerlich) wieder in Stand gesetzt worden. Die bisher durchgeführten Renovierungsarbeiten lassen allerdings keine denkmalpflegerischen Absichten erkennen.



Abbildung 1: „Bauperlen“ – Nationalgalerie in Beijing

Abbildung 2-3:
„Bruchstellen“ – Wohnbebauung
Baiwanzhuang (r.) und
Sanlihe (u.)



eintönigen Straßenfluchten und stalinistischer Fassadenarchitektur, im vorliegenden Fall mit Ornamenten der chinesischen Tradition versehen.⁶

Für andere mischt sich in das heute tendenziell negativ besetzte Image sozialistischer Moderne dagegen immer noch etwas von den Idealen, die einst von der zeitgenössischen Propaganda wirkungsvoll in Szene gesetzt wurden: „The Beijing of the fifties exuded a certain austere virtue – the clean streets, the plain, orderly buildings, the people in their uniform clothes smiling their cheerful, disciplined smiles“, beschrieb Zha Jianying in *China Pop* ihre Eindrücke von historischen Photographien aus den 50er Jahren. Demgegenüber nehmen sich die Bilder des „neuen Beijing“, wie es seit den 1990er Jahren im Entstehen begriffen ist, ihrer Ansicht nach keineswegs positiver aus:

„For an ancient imperial city that used to set a unifying aesthetic standard for the whole nation, the new Beijing has a radically splintered image. It has taken on the image of a proletarian-peasant metropolis striving to get rich, a hodgepodge of clashing styles and sensibilities.“⁷

Implizit verleiht die am Ende des 20. Jahrhunderts geäußerte Kritik damit jenen Prämissen wieder Aktualität, unter denen auch die Planungsakteure des Neuen China seinerzeit angetreten waren, die Lebenssituation in den chinesischen Städten zu verbessern. Ihre Vorstellungen und Konzepte von „Order and Modernization in the Chinese City“⁸ bilden den Gegenstand der vorliegenden Untersuchung.

1.1 Die Fragestellung

„The degree to which the contemporary world may be said to be ‚urban‘ is not fully or accurately measured by the proportion of the total population living in cities. The influences which cities exert upon the social life of men are greater than the ratio of the urban population would indicate, for the city is not only in ever larger degrees the dwelling-place and the workshop of modern man, but it is the initiating and controlling center of economic, political, and cultural life that has drawn the most remote parts of the world into its orbit and woven diverse areas, peoples, and activities into a cosmos.“⁹

Die Fragestellung dieser Arbeit mit der ebenso berühmten wie kontrovers aufgenommenen Diagnose des amerikanischen Soziologen Louis Wirth aus

⁶ Zur Darstellung der „sozialistischen Städte“ Osteuropas siehe Ivan *Szelenyi*: East European Socialist Cities: How Different Are They?, in: Gregory *Guldin*/Aidan *Southall* (Hrsg.): Urban Anthropology in China, Leiden 1993, S. 41–64.

⁷ Jianying *Zha*: China Pop. How Soap Operas, Tabloids, and Bestsellers Are Transforming a Culture, New York 1995, S. 61, 59.

⁸ So der Titel der Einleitung von John Wilson *Lewis* (Hrsg.): The City in Communist China, Stanford 1971, S. 1–26.

⁹ Louis *Wirth*: Urbanism as a Way of Life, in: The American Journal of Sociology 44/1, 1938, S. 1–24, hier S. 2.

dem Jahr 1938 einzuleiten, mag auf den ersten Blick befremdlich wirken. Die Frühphase des Neuen China scheint so gar nicht in den von Wirth beschriebenen „Kosmos“ einer fortschreitenden globalen Urbanisierung zu passen. Im Gegenteil, die Variation von „Urbanism as a *Chinese Way of Life*“¹⁰ hat im Konzert der klassischen Annahmen, mit denen die 50er Jahre der Volksrepublik China historisiert worden sind, sogar etwas Mißtönendes. Denn vielfach wird bis heute davon ausgegangen, daß – anders als in westlichen Kontexten¹¹ – „Stadt“ für das Neue China kein zentraler Modernitätsbegriff gewesen sei: Mit mehr als 80 Prozent ländlicher Bevölkerung und einer Führung, der samt ihrem Verwaltungsapparat eine „Bauernmentalität“ nachgesagt wurde, präsentiert sich die Stadt der „neuen chinesischen Gesellschaft“ dem heutigen Betrachter zunächst als eine „anti-urbane“ Siedlungsform¹², die aus der plakativen Ablehnung „kapitalistischer“ Großstädte ihre Konturen erhält: Typische Attribute des Stadtlebens¹³ – Diversität, Anonymität und Konsum – geraten unter ideologischen Vorzeichen in Verruf. In die Städte der Volksrepublik halten im Verlauf der 50er Jahre Uniformität, kollektive Lebensweisen und Produktionsfetischismus Einzug:

„Some say that what the communists did to the city [of Beijing] is a crime [...], because they dismantled the magnificent city walls [...]. [...] They aimed to make 95 percent of the people in Beijing equal. In reality they made them equally poor and made them get equally bad educations and lead equally dull lives. They drove blindly for modernization: factories were built all over the city, peasants swarmed in from the provinces to ‚expand the working class forces‘, electricity ran short, the air turned dirty, buildings took on a faceless, ascetic look, housing got crowded, and urban planning became a perpetually amateurish experiment subject to bad politics and poor management.“¹⁴

Inwieweit solche Rückblicke und Vorannahmen externer Beobachter den zeitgenössischen Wahrnehmungen der chinesischen Eliten entsprechen, soll im folgenden anhand der Programmatik der KPCh-Führung gegenüber den Städten, den städtebaulichen Leitbildern¹⁵ und den Stadtplanungskonzepten

¹⁰ Vgl. Martin King *Whyte*: *Urbanism as a Chinese Way of Life*, in: *International Journal of Comparative Sociology* 24/1–2, 1983, S. 61–85; Hervorhebung im Zitat durch die Verfasserin.

¹¹ Siehe dazu beispielsweise die Ausführungen von Peter *Hall*: *Cities in Civilization. Culture, Innovation, and Urban Order*, London 1999, S. 291ff. „Book Two: The City as Innovative Milieu“.

¹² Vgl. dazu John *Friedmann*: *China's Urban Transition*, Minneapolis 2005, S. 15: „Until quite recently, it was common to picture China as a rural society in which the distinctive life of cities could be safely ignored or, more accurately, in which city life was essentially conflated with life in the countryside.“

¹³ „Dabei ist ‚Urbanität‘ zu einem der Begriffe geworden, mit dem wir das, was Stadt ausmacht, zu beschreiben versuchen. Seit Georg Simmels Essay über *Die Großstädte und das Geistesleben* bedeutet Urbanität für uns Größe, Dichte, Vielfalt.“ So Martin *Wentz*: *Die kompakte Stadt*, in: ders. (Hrsg.): *Die kompakte Stadt*, Frankfurt/New York 2000, S. 8–15, hier S. 11.

¹⁴ *Zha*, *China Pop*, S. 59.

¹⁵ Für den deutschen Kontext definieren Werner Durth und Niels Gutschow den „in den vierziger Jahren vorgeprägten und in den fünfziger weite Verbreitung findenden Begriff

der 50er Jahre überprüft werden. Die Darstellung geht dabei von zwei sich überlagernden Fragekomplexen aus:

Ziel der Arbeit ist es, am Beispiel des Städtebaus die semantischen Verbindungen zwischen den gesellschaftlich-ideologischen und den ökonomisch-physischen Gestaltungsansprüchen der KPCh-Führung sichtbar zu machen. Dazu ist zunächst zu klären, welcher Stellenwert städtebaulichen Konzepten innerhalb der gesamtgesellschaftlichen Entwicklungsszenarien des neuen chinesischen Staates eingeräumt wird; weiterhin, mit welchen Vorstellungen von der Neuen Gesellschaft und vom Neuen Menschen in den anfänglichen Entwürfen für einen „sozialistischen“ Stadtumbau in China gearbeitet wird; und drittens, welche Akteure an der Ausformulierung und Ausgestaltung der damaligen Ordnungsvorstellungen beteiligt sind. Der Fokus der Betrachtung liegt dabei auf den Veränderungen, die sich von der Gründung der Volksrepublik bis zum Ende des ersten Fünfjahrplans (1949–1957)¹⁶ in Stadtplanung und Städtebau vollzogen haben.

Die zweite, synchron ausgerichtete Untersuchungsebene dieser Arbeit gründet auf der These, daß Modernisierungsvorstellungen, wie sie in den städtebaulichen Konzepten des neuen chinesischen Staates zutage treten, nicht als isoliertes Phänomen zu begreifen sind, sondern im internationalen Kontext des ersten Jahrzehnts nach dem Zweiten Weltkrieg betrachtet werden müssen. Während in der Forschung stereotyp auf die Referenzfunktion des „sowjetischen Modells“ (und daran gekoppelter materieller, finanzieller und logistischer Hilfen der Sowjetunion) für das „kommunistische China“ hingewiesen wird, ist das Verhältnis zwischen der Volksrepublik und den „kapitalistischen“ Weltregionen für die 50er Jahre bislang vernachlässigt worden. Das Paradigma einer „Selbstisolierung“ (*ziwo fengbi*) der VR China bis zum Beginn der Politik

des städtebaulichen Leitbilds“ als „eine bildhafte Konkretion komplexer Zielvorstellungen [...], die einzelnen Entwürfen, Planungskonzepten und persönlichen Gestaltungspräferenzen einen gemeinsamen Hintergrund gibt und sie in einen übergreifenden Konsens über ‚Wertmaßstäbe‘ einbindet [...]. [...] Bei genauer Untersuchung solcher ‚Leitbilder‘ des Städtebaus ist festzustellen, daß darin Konzepte der *räumlichen* Planung jeweils eng auf [...] Lebensentwürfe und *soziale* Ordnungsvorstellungen bezogen sind, in denen räumliche und gesellschaftliche Organisationsformen unauflöslich miteinander verknüpft sind.“ Werner Durth/Niels Gutschow: Träume in Trümmern. Planungen zum Wiederaufbau zerstörter Städte im Westen Deutschlands 1940-1950, Braunschweig 1988, S. 161; thematisiert wurde diese Verflechtung für die deutsche Stadtplanungsgeschichte bereits in den 1960er Jahren von Heide Berndt: Das Gesellschaftsbild bei Stadtplanern, Stuttgart 1968; siehe außerdem den Diskussionsbeitrag von Heide Becker/Johann Jessen/Robert Sander: Auf der Suche nach Orientierung – das Wiederaufleben der Leitbildfrage im Städtebau, in: dies. (Hrsg.), Ohne Leitbild? – Städtebau in Deutschland und Europa, Stuttgart 1998, S. 10–17. In der vorliegenden Studie wird der „Leitbild“-Begriff als analytische Kategorie verwendet, die dabei helfen soll, disziplin- und systemübergreifende Ordnungsvorstellungen des zeitgenössischen „Aufbau“-Diskurses zu erschließen.

¹⁶ So die offiziellen historischen Zäsuren. Ausgehend von der hier zugrunde gelegten Fragestellung wird im folgenden noch deutlich gemacht, daß diese „Einschnitte“ nur eine Version politisch-ökonomischer Gliederung widerspiegeln, die in dieser Form für andere Bereiche nicht unbedingt zutreffend ist.

von „Reform und Öffnung“ (*gaige kaifang*) im Jahr 1978 hat die Untersuchung möglicher Transferlinien zwischen beiden weltanschaulichen „Lagern“ stark behindert. Welche spezifischen Formen das Projekt der sozialistischen Moderne in China angenommen hat, läßt sich mit größerer Trennschärfe jedoch erst durch die Einordnung in das transnationale Gefüge moderner Ordnungsvorstellungen zeigen. Daher geht es in der vorliegenden Untersuchung chinesischer Stadtplanungskonzepte der 50er Jahre zugleich immer um die Frage, wie sich die darin geäußerten Entwicklungsszenarien zu denen der „westlichen“, nicht-sozialistischen Moderne verhalten haben.¹⁷

Beide hier aufgeführten Aspekte der Fragestellung sind Teil eines diskursiven Zusammenhangs, der die 50er Jahre des 20. Jahrhunderts länderübergreifend geprägt hat. In der damaligen Volksrepublik ist über diesen Zeitraum als *jianshe* (Aufbau) gesprochen worden. *Jianshe* signalisierte eine rationale Neuordnung der Beziehungen zwischen Staat, Gesellschaft, Mensch und Natur und mobilisierte den Einzelnen zur Mitwirkung an diesem gemeinsamen Projekt der Modernisierung. Das zeitgenössische *jianshe* läßt sich daher nur als *umbrella term* begreifen, unter dem politische, technische, ökonomische und soziale Belange gemeinsam ihren Platz fanden. Dem Städtebau, der Stadtplanung, aber auch dem Bauwesen allgemein ist innerhalb dieser diskursiven Konstellation eine besondere Funktion zugewiesen worden: Die drei Aufgabenbereiche fungieren als zentrale Schnittstellen, in denen sich die materiellen und metaphorischen Bedeutungskontexte von *jianshe* überlagern.

Zugleich sind damit transnationale Dimensionen der Reden und Praktiken des chinesischen „Aufbaus“ angesprochen. *Jianshe* eröffnet für die Untersuchung „gebauter Visionen“¹⁸ im Neuen China eine Vergleichsperspektive nach außen, die nicht allein auf die sowjetisch geprägte „sozialistische Stadt“ verweist, sondern die städtebaulichen Konzepte des „Aufbaus West“ miteinbezieht. In ganz Europa ist „Aufbau“ während des ersten Nachkriegsjahrzehnts ein allgegenwärtiger Grundbegriff. Seine grenzüberschreitende Strahlkraft gewinnt er aus der symbolischen Überhöhung und der Übertragung auf (nahezu) alle Lebensbereiche: „Aufbau“ wurde in Ost und West gleichermaßen als eine physische und geistige Konstruktionsaufgabe aufgefaßt, die auf den Menschen und seine (Lebens-)Umwelt ausgerichtet war.

Die vielfältigen Bedeutungsschichten von „Aufbau“ und *jianshe* freizulegen, bildet die übergeordnete Fragestellung der Arbeit. Innerhalb dieses Rah-

¹⁷ Eine Unterscheidung ist hier vorzunehmen zwischen der Moderne als sozio-strukturelle Entwicklungsphase (Aufklärung, Industrialisierung, Urbanisierung) und dem intellektuell-ästhetischen Projekt der Moderne des frühen 20. Jahrhunderts, die vieles von dem, was erstere hervorgebracht hat, zurückweist und zu korrigieren trachtet. Zygmunt Bauman verwendet für letzteres den Begriff des Modernismus, der eine Nabelschau der Moderne gewesen sei: „In modernism, modernity turned its gaze upon itself [...]“. Ausführlicher dazu ders.: *Modernity and Ambivalence*, Ithaca 1991, S. 3f, Anm. 1.

¹⁸ Russell *Ferguson* (Hrsg.): *Am Ende des Jahrhunderts. 100 Jahre gebaute Visionen*, Ostfildern-Ruit 1999.

mens sollen die dominanten städtebaulichen Leitbilder der Zeit in ihrer Vernetzung mit den Zukunftsentwürfen der politischen, wissenschaftlich-technischen und kulturellen Eliten der 50er Jahre analysiert werden. Das Schlagwort der „50er Jahre“ wird dabei nicht als vereinfachende Zusammenfassung des chronologischen Jahrzehnts von 1950 bis 1959, sondern im Sinne eines komplexen kulturhistorischen Gewebes verwendet. In vielen Fällen sind die Vorstellungen von den „50er Jahren“ mit denen des „Aufbaus“ so eng verflochten, daß die Begriffe nahezu austauschbar erscheinen. Hinter den Reden über *wushi niandai* (fünfziger Jahre) steht in der VR China jedoch kein einheitliches historiographisches Konzept. Unangefochten kennzeichnet zwar das Jahr 1949, das Jahr der „Befreiung“ (*jiefang*) und Staatsgründung (*jianguo*), den Beginn dieses „historischen Abschnitts“. Er endet aus politik- und sozialgeschichtlicher Sicht aber bereits 1956 oder spätestens mit dem Jahr 1957, das als Vorbereitungsphase für den „Großen Sprung nach vorn“ (*dayuejin*, 1958–1961) gilt. Wirtschaftshistorisch wird innerhalb dieser acht bzw. neun Jahre noch einmal zwischen der sogenannten „Phase der Wiederherstellung der Volkswirtschaft“ von 1949–1952 (*guomin jingji huifu shiqi*, kurz: *huifu shiqi*) und der Zeit des ersten Fünfjahrplans von 1953–1957 (*di yi ge wunian jihua*, kurz: „*yi wu shiqi*) differenziert.¹⁹

In der vorliegenden Untersuchung wird dargestellt, wie der „Aufbau“-Diskurs der Volksrepublik zwischen 1949 und 1956/57 seine charakteristischen Formen annimmt. Damit soll jedoch nicht der Anspruch erhoben werden, in Anlehnung an die genannten Daten eine hermetische Einheit für die Modernisierungsgeschichte Chinas zu definieren; im Gegenteil, vielmehr läßt sich gerade am Beispiel von *jianshe* verdeutlichen, wie porös die offiziellen Zäsuren der chinesischen Historiographie mit Blick auf das vorangegangene und das nachfolgende Geschehen sind. Im Rekurs auf die Diskussionen zur Periodisierung der deutschen Nachkriegszeit ist es möglicherweise gerechtfertigt davon zu sprechen, daß das Neue China seine eigenen Versionen von „langen“ und „kurzen“ 50er Jahren erlebt hat.²⁰

¹⁹ Exemplarisch bei Li Lizhi 李立志: *Bianqian yu chongjian. 1949–1956 nian de Zhongguo shehui 变迁与重建: 1949-1956 年的中国社会* [Wandel und Wiederaufbau: Die chinesische Gesellschaft zwischen 1949 und 1956], Nanchang 2002; Liu Qingmin 刘庆旻: *Di yi ge wunian jihua yu 156 xiang jianshe gongcheng 第一个五年计划与156项建设工程* [Der erste Fünfjahrplan und die 156 Aufbauprojekte], in: *WSJH* 11, 1999, S. 4–8; zur Einordnung der Stadtplanungsgeschichte in dieses wirtschaftspolitische Raster siehe u.a. *Zhongguo chengshi guihua xuehui 中国城市规划学会, Quanguo shizhang peixun zhongxin 全国市长培训中心* (Hrsg.): *Chengshi guihua duben 城市规划读本* [Reader zur Stadtplanung], Beijing 2004, S. 92ff.

²⁰ Ein Hinweis, der in diese Richtung deutet, findet sich bei Jin Runcheng 靳润成/Yu Xiaohang 郁晓航 (Hrsg.): *Zhongguo chengshihua zhi lu 中国城市化之路* [Der Weg der chinesischen Urbanisierung], Shanghai 1999, S. 158–177. Hier werden die Jahre von 1950 bis zum Beginn der „Kulturrevolution“ 1966 als zusammenhängende Modernisierungsphase gedeutet. Für den deutschen Kontext wurde der Begriff der „langen 50er Jahre“ durch den Wirtschaftshistoriker Werner Abelshausen geprägt. Er faßte in seiner Untersuchung zur Zeitgeschichte der Bundesrepublik Deutschland darunter die Zeit von der Währungsreform

1.2 Forschungsstand und Methode

Moderne Stadtplanungskonzepte in ihrer wechselseitigen Bezogenheit und Abgrenzung voneinander zu untersuchen, ist bereits aufgrund der allgemein akzeptierten Definition des Forschungsgegenstands ein interdisziplinäres Projekt. Bei allen Unterschieden in der Schwerpunktsetzung bestimmter akademischer „Schulen“ gilt Stadtplanung beziehungsweise Städtebau programmatisch als „umfassende“, „integrierte“ oder grenzüberschreitende Wissenschaft, die auf Teilbereiche der Wirtschafts-, Sozial-, und Geowissenschaften zurückgreift.²¹ Die städtebaulichen Leitbilder der jungen Volksrepublik China unter kulturhistorischen Gesichtspunkten in den Blick zu nehmen, bedeutet insofern nicht nur, sich mit einem fremden Kultur- und Sprachraum der Vergangenheit auseinanderzusetzen, sondern schließt – was für den eigenen Kulturraum nicht minder relevant ist – die Beschäftigung mit einem „fremden“ Wissenschaftsgebiet und seinen Fachsprachen im Wandel der Zeit ein.²²

Einen Zugang zum zeit- und ortsgebundenen Verständnis der Disziplin im westeuropäischen Kontext vermittelt die vergleichend angelegte Studie *Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen* von Gerd Albers. In ihrer Bandbreite ist sie nach wie vor einzigartig.²³ Vorwiegend auf den anglo-amerikanischen Raum fokussiert ist hingegen die ältere *Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Cen-*

1948/49 bis zur ersten wirtschaftlichen Rezession 1966/67. Vgl. Werner *Abelshausen*: Die Langen 50er Jahre. Wirtschaft und Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland 1949–1966, Düsseldorf 1987. Der Historiker Andersen hält diese Periodisierung auch kulturhistorisch für gültig. Vgl. Arne *Andersen*: Der Traum vom guten Leben. Alltags- und Konsumgeschichte vom Wirtschaftswunder bis heute, Frankfurt/New York 1999, S. 6ff. Die unterschiedlichen Periodisierungsansätze für die deutsche Nachkriegsgeschichte und das Nebeneinander von „langen“ und „kurzen“ 50er Jahren diskutiert Axel *Schildt*: Moderne Zeiten. Freizeit, Massenmedien und ‚Zeitgeist‘ in der Bundesrepublik der 50er Jahre, Hamburg 1995, S. 31ff.

²¹ Siehe dazu Gerd *Albers*/Julian *Wékel*: Stadtplanung. Eine illustrierte Einführung, Darmstadt 2008, S. 11–17, 93ff. Vgl. auch Zhongguo chengshi guihua xuehui (Hrsg.): Chengshi guihua duben, S. 75. Hier wird Stadtplanung als „eine eigenständige Wissenschaft, die [die Grenzen zu] Naturwissenschaften und Sozialwissenschaften überschreitet“ charakterisiert (*yi men kuayue ziran kexue de he shehui kexue de dili de kexue* 一门跨越自然科学的和社会科学的独立的科学); an anderer Stelle wird von „einer eigenständigen Wissenschaft und Disziplin, die sich durch besondere Vielseitigkeit auszeichnet“ gesprochen (*yi men dili de, zonghexing hen qiang de kexue he zhuanye* 一门独立的, 综合性很强的科学和专业).

²² Die unterschiedlichen Wahrnehmungsmuster von Kulturwissenschaftlern und Stadtplanern beschreibt Barbara *Lang*: Zur Ethnographie der Stadtplanung. Die Planerische Perspektive auf die Stadt, in: Waltraud *Kokot*/Thomas *Hengartner*/Kathrin *Wildner* (Hrsg.): Kulturwissenschaftliche Stadtforschung. Eine Bestandsaufnahme, Berlin 2000, S. 55–68. Dies war drei Jahrzehnte zuvor Thema der bereits erwähnten Studie von *Berndt*: Gesellschaftsbild.

²³ Gerd *Albers*: Zur Entwicklung der Stadtplanung in Europa. Begegnungen, Einflüsse, Verflechtungen, Braunschweig/Wiesbaden 1997; vgl. dazu auch seine spätere tabellarische Übersicht zum Selbstverständnis von Stadtplanern in ders.: Über den Wandel im Planungsverständnis, in: Martin *Wentz* (Hrsg.): Wohn-Stadt, Frankfurt/New York 1993, S. 45–55, hier S. 53.

turey von Peter Hall.²⁴ Zum *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert* liegt seit 2001 eine Überblicksdarstellung von Jörn Düwel und Niels Gutschow vor, die sich durch umfangreiche Literaturverweise auszeichnet.²⁵

Charakteristisch für die deutschsprachige Wissenschaft ist die begriffsgeschichtliche Annäherung an den Forschungsgegenstand. Düwel und Gutschow resümieren anhand der Definitionen in der Fachliteratur, was seit dem 19. Jahrhundert unter *Städtebau* und *Stadtplanung* gefaßt worden ist.²⁶ Sie folgen darin einer älteren Darstellung und Quellenedition von Gerd Albers und Klaus Martin.²⁷ Albers geht in seiner europäischen Vergleichsdarstellung überdies auf die begrifflichen Äquivalente von Stadtplanung und Städtebau in den Sprachen der von ihm einbezogenen Länder ein.²⁸

In historischer Perspektive läßt die Fachliteratur des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts keine klare Unterscheidung zwischen Städtebau und Stadtplanung zu. Als Beispiele seien hier zwei Definitionen zitiert, die 1957 in aufeinanderfolgenden Beiträgen eines Sammelbands zum Thema *Medizin und Städtebau* publiziert worden sind. Zum „Städtebau“ schrieb Erich Kühn, damals Professor für Städtebau und Landesplanung in Aachen:

„Städtebau ist Ausdruck des jeweiligen Gesellschaftszustandes und damit Ausdruck einer Weltanschauung, ist eine junge Wissenschaft und eine hohe Kunst. Städtebau ist in der Notwendigkeit das als richtig Erkannte und in der Form Vorge dachte in die Wirklichkeit umzusetzen auch Politik.“²⁹

²⁴ Peter Hall: *Cities of Tomorrow: An Intellectual History of Urban Planning and Design in the Twentieth Century*, Oxford 1989.

²⁵ Siehe Jörn Düwel/Niels Gutschow: *Städtebau in Deutschland im 20. Jahrhundert. Ideen – Projekte – Akteure*, Stuttgart 2001.

²⁶ Vgl. Düwel/Gutschow: *Städtebau in Deutschland*, S. 18–24. Die Leserin erwartet durch die getrennte Abhandlung der Begriffe eine Differenzierung. Stattdessen findet sich unter der Überschrift „Stadtplanung“ mehrfach das wiedergegeben, was in diversen Nachschlagewerken zum Stichwort „Städtebau“ verzeichnet ist. Auf den offensichtlich synonymen Gebrauch der Begriffe gehen die Autoren jedoch auch im weiteren Verlauf ihrer Darstellung nicht ein. Siehe demgegenüber die kurze Begriffserläuterung zu „Planung“ von Gerd Albers: *Stadtplanung. Eine praxisorientierte Einführung*, Darmstadt 1992, S. 4–6.

²⁷ Gerd Albers/Klaus Martin: *Entwicklungslinien im Städtebau. Ideen, Thesen, Aussagen 1875–1945. Texte und Interpretationen*, Düsseldorf 1975.

²⁸ Zu Äquivalenten beider Termini in anderen europäischen Sprachen siehe Albers: *Entwicklung der Stadtplanung in Europa*, S. 13.

²⁹ Erich Kühn: *Vom Wesen der Stadt und des Städtebaus*, in: Paul Vogler/Erich Kühn (Hrsg.): *Medizin und Städtebau. Ein Handbuch für gesundheitlichen Städtebau*, 2Bde, München/Berlin 1957, S. 203–213, hier S. 207. Erich Kühn (1902–1981) war während des Nationalsozialismus Leiter des Planungsamtes Eberswalde (1935), Kreisbaurat der Stadt Minden (1939) und überdies federführend im „Arbeitsausschuß für Naturschutz und Landschaftsgestaltung“. Nach dem Krieg hatte Kühn eine Professur an der TH Aachen inne (1953–1970). Zu Kühn und seiner Rolle in der „Landschaftspflege“ des Nationalsozialismus siehe Axel Zutz: *Wege grüner Moderne. Praxis und Erfahrung der Landschaftsanwälte des NS-Staates zwischen 1930 und 1960*, in: Heinrich Mäding/Wendelin Strubelt (Hrsg.): *Vom Dritten Reich zur Bundesrepublik. Beiträge einer Tagung zur Geschichte von Raumforschung und Raumplanung*, Hannover 2009, S. 101–148, hier S. 122, 126.

In seinen weiteren Erläuterungen subsumierte Kühn den Aspekt der „Planung“ unter den Methoden des Städtebaus. Für den Architekten Hubert Hoffmann spiegelte der Begriff der „Städteplanung“ dagegen einen grundlegenden Wandel im Fachverständnis wider. Eine veränderte Stadtwahrnehmung habe zu der Einsicht geführt, daß ein komplexes Instrumentarium zur vorausschauenden Steuerung der Stadtentwicklung notwendig sei. Er unterschied zwischen Städtebau und Stadtplanung wie folgt:

„Dem Laien ist bis heute nur die Bezeichnung ‚Städtebau‘ geläufig. Der Begriff ‚Städteplanung‘ beginnt sich erst allmählich durchzusetzen. In der Unterscheidung beider Wortzusammensetzungen kommt die Veränderung in der Entwicklung deutlich zum Ausdruck. Städtebau hatte die Bedeutung einer unmittelbar bevorstehenden Wandlung des Raums – und zwar eines optisch überschaubaren Raums: [...] eine Baugruppe, eine Siedlung oder allenfalls ein Stadtgebiet. [...] da jedoch die Realisierung im Vordergrund stand und unmittelbar erfolgte, waren die Planung und die Maßnahmen, die der Ausführung vorausgingen, kaum erkennbar [...]. ‚Städtebau‘ entsprach der handwerklichen Technik. [...] Erst um 1900 vollzog sich eine Wandlung [...]: die Erkenntnis, daß die Stadt ein unteilbares Ganzes ist, ein Komplex, der einheitlich betrachtet in seinem Gefüge, in seinen Zusammenhängen untersucht und geplant werden muß [...]. Mit der Begründung und der Behandlung eines ‚Ganzen‘ beginnt das wesentlich kompliziertere Vorgehen der ‚Städteplanung‘, eine wissenschaftliche und spekulative vorausschauende und voraussorgende Tätigkeit (die ihre Verwirklichung nicht unmittelbar findet).“³⁰

Auch aktuelle Handbücher grenzen die Bedeutungsfelder voneinander ab, indem für „Stadtplanung“ mehr das Prozeßhaft-Vorausschauende, für „Städtebau“ dagegen stärker die gestalterische Komponente hervorgehoben wird:

„*Stadtplanung* beschäftigt sich eher mit der Lenkung der räumlichen Entwicklung und der Nutzung der Flächen einer Stadt, Aufgabe des *Städtebaus* ist eher die Umsetzung der Planung und die bauliche Gestaltung des städtischen Lebensraumes. *Städtebau* und *Stadtplanung* bedeuten also eine vorausschauende Ordnung der baulichen und sonstigen Nutzung von Grund und Boden in Städten, in Ortschaften und Siedlungsbereichen.“³¹

³⁰ Hubert Hoffmann: Die Idee der Stadtplanung, in: Paul Vogler/Erich Kühn (Hrsg.): Medizin und Städtebau. Ein Handbuch für gesundheitlichen Städtebau, 2Bde, München/Berlin 1957, S. 214–246, hier S. 217f. Zum Karriereverlauf des Bauhäuslers Hubert Hoffmann (1904–2000) im Nationalsozialismus, u.a. als Landesplaner von Litauen (1942–1944) und Mitarbeiter im Baubüro Herbert Rimpl, siehe Andreas Butter: Neues Leben, neues Bauen. Die Moderne in der Architektur der SBZ/DDR 1945–1951, Berlin 2006, S. 738f; und Winfried Nerdinger: Bauhaus-Architekten im „Dritten Reich“, in: ders. (Hrsg.): Bauhaus-Moderne im Nationalsozialismus. Zwischen Anbiederung und Verfolgung, München 1993, S. 153–178, hier S. 167, 172.

³¹ Martin Korda: Grundbegriffe, in: ders. (Hrsg.): Städtebau. Technische Grundlagen, Wiesbaden 2005, S. 39; vgl. auch die frühere Definition Wilhelm Wortmanns: „Unter *Städtebau* verstehen wir die räumliche Ordnung und Gestaltung aller Lebensvorgänge innerhalb einer Gemeinde. [...] *Städtebau* fußt auf *Stadtplanung*. Stadtplanung erfordert umfassende Kenntnisse von der Stadt und ihren Bewohnern: *Stadtkunde* und *Stadtforchung*. Hierbei ist die Zusammenarbeit vieler Disziplinen erforderlich; [...] Stadtplanung verwirklicht sich durch viele kleine und einzelne große Bauherren über eine lange Zeit hin, sie ist ein anhaltender Vorgang.“ Ders.: Städtebau und Stadtplanung, in: Akademie für Raumforschung und Landesplanung (Hrsg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung, Hannover 1966, S. 1939–1991, hier S. 1939ff; zur Rolle Wortmanns in der Stadt- und Landesplanung des Nationalsozialismus vgl. die weiterführenden Hinweise in Abschnitt 2.1.2.